

hervor. Rücken und Schwanz sind bei den drei Männchen ganz gleich gefärbt. Ich habe also drei verschiedene Färbungen neben einander, doch möchte ich daraus keine neue Art machen, denn alle drei Paare sind der echte Hausrothschwanz. Vielleicht spielt das Alter der Männchen hierbei die Hauptrolle, so daß die älteren Männchen die dunkelste Farbe anlegen. Könnte man dieselben Paare das nächste Jahr wieder beobachten, so könnte man genauer bestimmen, ob diese Annahme die rechte ist. Sollten aber dieselben Exemplare gerade noch so gefärbt sein, so hätte man es mit einer Abnormität zu thun, doch nicht mit einer neuen Art. Die Fragen des Herrn Kleinschmidt kann ich nun wie folgt beantworten:

1. In der hiesigen Gegend kommen graue Männchen des Hausrothschwanzes vor, die man leicht am Gesang als solche erkennt.
2. Das Vorkommen derselben habe ich auch unter den brütenden Exemplaren konstatiert.
3. In jedem Sommer werden zwei und auch drei Bruten gemacht.
4. Die grauen Männchen sind nicht abgesondert an einsamen Orten anzutreffen, sondern befinden sich im Dorfe bei den anderen.
5. Es kommen Uebergangsfärbungen vor von grau bis schwarz.

Mit Herrn Kleinschmidt stimme ich darin vollständig überein, daß auch ich annehme, daß die grauen Männchen häufiger sind, als man glaubt, weil man sie nicht auf ihr Geschlecht geprüft und sie kurzerhand für Weibchen gehalten hat. Es ist aber sehr leicht, dies festzustellen, wenn man nur einige Minuten am Neste verweilt.

Ungewöhnlicher Standort von Nestern der Rauchschwalbe.

Von M. Höpfner.

Die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) pflegt ihr Nest bekanntlich unter Dach und Fach an einer senkrechten Fläche, sei es Mauer, Bretterwand oder Gebälk, zu befestigen und liebt es, daß nicht allzu hoch über dem oberen Nestrande sich eine schützende Decke hinzieht. Doch kommen gerade bei diesem Vogel, wie es scheint gar nicht so selten, erhebliche Abweichungen von der allgemeinen Bauregel vor, oder die Anlage des Nestes zeigt in anderer Beziehung bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten. In den letzten Jahren bot sich mir nun Gelegenheit eine Anzahl solch merkwürdiger Schwalbennester zu sehen. Ueber diese meine Beobachtungen erlaube ich mir den Lesern unserer „Ornitholog. Monatschrift“ zu berichten.

1. In eine Beschlagschmiede der hiesigen Garnison ist eine von außen zugängliche, sonst von allen Seiten mit Brettern verschlagene Holztreppe eingebaut, die die Schmiedewerkstätte in zwei Hälften theilt. In der einen befindet sich der Feuerheerd,

während in der anderen Stände für zu beschlagende Pferde eingerichtet sind. Abgesehen nun davon, daß Rauch und Lärm fast den ganzen Tag über den Raum erfüllen, entwickelt sich der Hauptverkehr in ihm gerade unter jener Treppe, die sich ein Schwalbenpaar, ein in einer ruhigen Ecke über den Pferdeständen zum Nestbau angebrachtes Brettchen verschmähend, zur Anlage seines Nestes gewählt hat. Die feukrechten, der Schmiede zugekehrten Flächen der Treppenstufen sind nämlich mit Hufeisen behängt, und in der linken Ecke der obersten Reihe hängen an einem Nagel zwei sogenannte geschlossene Eisen, die unten durch einen gekrümmten Nagel aneinander gebracht und befestigt sind, während oben das hintere an der Holzwand anliegt, das vordere aber unmittelbar hinter dem Nagelknopfe hängt, etwa 5 cm von dem andern entfernt. In diesen von den beiden Hufeisen gebildeten Rahmen hinein hat nun im Jahre 1886 ein Schwalbenpaar sein Nest gefügt — so fest und sicher, daß ein zu dessen Schutz später angebrachtes eisernes Querband überflüssig erscheinen konnte — und in jenem wie in den beiden folgenden Jahren seine Bruten durchgebracht. Weder der Rauch noch die vom Umboß bis ans Nest hinansprühenden Funken, noch endlich der fortwährende Lärm und rege Verkehr unter dem Neste hat die zutranlichen Siedler abhalten können, sich gerade den geräuschvollsten Winkel im ganzen Raume zur Wohnung zu wählen. Auch in diesem Jahre ist das Nest, dessen Rand nicht unbeträchtlich erhöht worden ist, nach einer mehrjährigen Unterbrechung wieder in Gebrauch. Es scheint fast, als ob jene Militärschmiede das besondere Vertrauen der Rauchschwalben genossen habe, wie die Anlage eines zweiten Nestes eigenthümlicher Art zeigt.

2. An der den Pferdeständen zugekehrten Seitenwand der oben beschriebenen Treppe hängen, sich berührend, zwei sogenannte Schellen nebeneinander, das sind 6 bis 8 cm breite, kreisrund zusammengeschnallte Riemen aus starkem Leder, die den Pferden zu bestimmtem Zwecke an den Füßen befestigt werden. Der Durchmesser der so gebildeten kurzen Röhren beträgt etwa 6 cm. Auf diesen Schellen nun, und zwar über deren Berührungspunkte, hatte ein anderes Schwalbenpaar, jenes Brettchen gleichfalls verschmähend, sein Nest angelegt, ohne es jedoch an die Treppenwand anzukleben. Da vielmehr die beiden Schellen durch den Baustoff fest mit einander verbunden waren, ließ sich das zierliche, auffällig kleine Nest sammt seiner sonderbaren Unterlage ohne jede Gefahr der Verletzung herabnehmen und wieder aufhängen. Auch aus diesem Neste ist die Brut glücklich ausgeflogen. Da jene Schellen jedoch ihrem eigentlichen Zwecke wieder dienen sollten, mußte es nach der Brutzeit leider entfernt werden.

3. Noch eigenartiger als ein herabnehmbares Schwalbenest scheint mir ein solches zu sein, das, ganz frei stehend, lediglich auf einem schwankenden Drahte ruht. In die gewölbte Decke eines Pferdestalles ist nämlich ein etwa 3 mm starker

und 30 cm langer Eisendraht eingelassen, dessen unteres Ende zum Einhängen der Stalllaterne zu einer Schleife zusammengedreht wurde. Durch die im Kinnnet aus- und eingehenden Pferde ist dieser Draht jedoch kurvenförmig seitwärts nach oben gebogen worden, so daß er für seinen Zweck keine weitere Verwendung fand. Wohl aber hielt ihn ein Schnalbenpaar (*Hir. rustica*) zur Anlage seines Nestes für geeignet. Zu dessen Stützpunkt jene zum Anbringen von Lehm und Halmen wohl geeignete Schleife benutzend, hatten die Vögel, um dem Neste größeren Halt zu geben, etwa 10 cm des gebogenen Drahtes mit in dieses hineingebaut; denn es mit einer Hinterwand in Berührung zu bringen, war ganz unmöglich. So stand das Nest ganz frei auf dem verhältnismäßig schwachen Drahte und schwankte mit diesem schon bei leiser Berührung, besonders beim An- und Abfliegen der Vögel, erheblich hin und her. Es war in den Jahren 1887 und 88 mit glücklichem Erfolge in Gebrauch; auch 1889 fand sich Mitte Mai bereits das Gelege darin, als es von Kinderhand unthwilligerweise leider zerstört wurde. Mangel an zur Anlage des Nestes geeigneten Stellen mag in dem gewölbten Stalle wohl die Schnalben zur Wahl dieses höchst merkwürdigen und nicht ungefährlichen Nistplatzes veranlaßt haben.

Zur genaueren Veranschaulichung des Standortes dieses sonderbaren Schnalbennestes mögen folgende Maße dienen: seine Höhe beträgt an der Außenseite 10—12 cm; der Durchmesser des äußeren Kreises am Nestrande 14 cm; der Abstand des oberen Nestrandes vom Stallpflaster 240—250 cm, von der Decke auf der der Thür zugekehrten Seite 6 cm, auf der entgegengesetzten 12 cm; von der Wand war es 50 cm, von der Thür 250 cm weit entfernt. —

4. Auch gänzlich freistehend, aber doch auf unbiegsamer Grundlage, einem 2 cm starken Gasrohr, wurde im Frühjahr 1891 von einem Rauchschnalbenpaar das Nest in einem Kaufmannsladen angelegt. Längs der Ladentafel hinlaufend, ist das Rohr von dem Deckengewölbe etwa 20 cm entfernt. Das Brutgeschäft ist glücklich verlaufen und in diesem Frühjahr wieder begonnen worden.

5. Daß sich unser Vogel in einem anderen Falle einen so verkehrreichen Raum wie ein Wartezimmer 3. Klasse eines Bahnhofes zum Wohnort ausgewählt hatte, ist bei dessen Zutraulichkeit kaum besonders auffällig, wohl aber der Standort des Nestes. Es war nämlich in die nach oben hin abschließende eiserne Rosette einer zweiarmligen Petroleum-Hängelampe eingebaut worden. Durch diese von der Decke kaum 10 cm weit entfernte Rosette gehen Ketten mit Gewichten, die die Lampe im Gleichgewicht halten. Da sich nun beim Auf- und Niederziehen der letzteren die Rosette in senk- und wagerechter Richtung nicht unerheblich bewegt, so war natürlich das Schnalbennest mit seinen Zusätzen denselben Bewegungen ausgesetzt. Trotz dieser Störung ist die erste Brut gut durchgekommen, zu einer zweiten ist das Nest jedoch nicht benutzt worden.

6. Endlich dürfte eine Schwalbenfamilie (*Hir. rust.*) im Rothschwänzcheneste (*Ruticilla tithys*) auch zu den Seltenheiten gehören.

Friedlich hatten wohl schon manches Jahr Rauchschwalbe und Hausrothschwanz unter dem Dache eines kleinen, nach vorn offenen Schuppens gemeinsam gehaust. Dieser hatte das Nest nach seiner Gewohnheit auf einem Balken in einem Mauerwinkel angelegt, jene 2—3 m davon entfernt an einen Balken angeklebt, wo Menschenhand für die anscheinend so friedfertige Siedlerin ein Brettchen zum Nestbau angebracht hatte. Indes „es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Der „böse Nachbar“ war im vorliegenden Falle aber die Schwalbe. Als sich im Frühjahr 1891 der Rothschwanz in seinem Mauerwinkel bereits häuslich eingerichtet hatte, erschien diesmal ein Schwalbenpaar, das sich als arger Störenfried recht mißliebig machte. Anstatt das schützende Obdach, wie es bisher geschehen war, freundnachbarlich mit den Rothschwänzchen zu theilen, suchten die Schwalben jene durch heftiges Vorüberstreichen aus ihrem Neste zu vertreiben. Durch Anbringung eines etwa 1 m langen Brettes suchten die Hausbewohner den Nistplatz der Rothschwänzchen abzusperren und sie vor der Belästigung ihrer Nachbarn zu schützen. Trotzdem setzten die Schwalben ihre Angriffe fort bis jene diesen Unverträglichen ihr Nest, in dem sich bereits ein Ei befand, nothgedrungen überließen. Ohne Veränderungen daran vorzunehmen, haben es die dreisten Eindringlinge bezogen, und Mitte Juli war die Nachkommenschaft der Rauchschwalben im Rothschwänzcheneste so weit gediehen, daß sie bald ihren ersten Ausflug wagen konnte.

Grimma i. S., den 8. Juni 1892.

Zum Umsel-Streite.

Von J. Kiefer.

Ueber die seit 26 Jahren hin- und hergeworfene Frage, ob die Schwarz-Umsel Nesträuber sei oder nicht, scheint man sich so ziemlich dahin geeinigt zu haben, daß die gerügte böse Untugend des sonst so beliebten schwarzen Sängers nur als „Ausnahme“, als ein absonderliches Gelüste Einzelner anzunehmen sei. Es kann das ja auch wohl kaum anders sein, denn als „Regel“ hätte die schlimme Eigenschaft des Vogels ja schon von jeher bekannt sein müssen, während doch die alten Meister der Vogelkunde, so weit mir bekannt, ihrer mit keinem Worte gedenken. — Die Sache ist aber doch „nicht ohne“, wie man zu sagen pflegt: auf heutigem Standpunkte ist der Wissenschaft ernstlich die Aufgabe gestellt, zu forschen, wie häufig die schlimmen Ausnahmen sein mögen, und ob etwa auch in der Umselgesellschaft die „bösen Sitten“ durch „schlechte Beispiele“ um sich greifen. Ich meinerseits kann

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Höpfner Ernst Max

Artikel/Article: [Ungewöhnlicher Standort von Nestern der Rauchschwalbe.
279-282](#)